Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 10 (1861)

Artikel: Hans Ludwig von Erlach, Generalmajor : ein Lebens- und Charakterbild

aus den Zeiten des 30jährigen Krieges

Autor: Fetscherin-Lichtenhahn, Wilhelm

Kapitel: 2: Hans Ludwig von Erlach im bernischen Staatsdienst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fünf Kinder, nämlich zwei Söhne und drei Töchter, waren die Frucht dieser She, von denen aber nur die drei letztern später mit ausländischen ⁹) Edelleuten vermählt, ihn überlebten.

2. Hans Ludwig von Erlach im bernischen Staatsdienst.

Bevor von den Verdiensten die Nede ist, die sich von Erlach in schwierigen Zeiten um sein Vaterland erworben, ist es angemessen, die Lage der europäischen Staaten, zumal derer, welche die Schweiz begrenzten, näher ins Auge zu fassen. Wohl ragte dieses Land wie eine Insel hervor mitzten im stürmischen Weltmeer, dessen aufgeregte Wellen sich an seinen Usern brachen oder bisweilen weit ins Innere hinein ihren trüben Schaum ergossen. Da war im Osten der Schweiz das befreundete Bündten von den Schaaren Destreichs besetzt, um sich der Pässe nach Italien zu versichern, die darin hausten wie in Feindes Land, während von Norzben her die Wallenstein'sche Armee von 16,000 Reitern und zahlreichem Fußvolk gegen den Rhein im Anzuge war, welche Katholiken wie Protestanten gegen den gemeinsamen Feind in Allarm 10) brachte; nicht minder beunruhigend

⁵⁾ Diese waren: Axel v. Taupadel, hessischer Edelmann, gewesener Oberst beim weimarischen Heere, Herr zu Pfirt; Joh: Caspar v. Dörringenberg (auch Dörnberg), aus adelich hessischem Haus, und Joh. Friedrich v. Stein, aus einer schwäbischen Adelsfamilie. Die Töchtern Erlachs hießen: Castharina Susanna, Maria und Johanna Luisa.

¹⁰⁾ Gleichzeitig anerbot sich der Kaiser gegen die Eidgenossen, die Hut ihrer Pässe über sich zu nehmen. Die Sidgenossen gaben dem Kaiser zur Antwort: für die Bewahzrung der Alpenpässe sorgen sie selbst und überlass

brang der Kriegslärm von Süden her über die Alpen, wo in Sachen des Mantuanischen Erbfolgekrieges König Ludwig XIII. an der Spipe des frangösischen heeres zunächst gegen den Herzog Carl Emanuel von Savoyen rasche Fortschritte machte. Unter solchen brohenden Umständen galt es, den alten Hader zu vergessen, der besonders in religiösen Dingen bei jedem noch so geringfügigen Unlaß immer wieder hervortrat und die Eidgenossen an durchgreifenden gemeinsamen Maßregeln hinderte. Namentlich Bern, das mit einem bedeutenden Theile seines Gebietes an den Kriegs= schauplat grenzte, mußte gerüstet sein; es ernannte daher den im folgenden Jahr 1629 zum Schultheißen erwählten Frang Ludwig von Erlach, Freiherrn zu Spiez, einen friegs = und geschäftstundigen Mann, zum Oberbefehlshaber der zur Sicherung der Grenzen aufgestellten Truppen und gab ihm unsern Hans Ludwig; Herrn zu Castelen, als Oberstlieutenant und Statthalter des Kriegsrathes an die Seite.

Im ganzen Land wurden Musterungen gehalten, im Aargau Wachtseuer eingerichtet, der Oberst Wilhelm von Dießbach mit der Werbung von 2000 Freiwilligen beauftragt, auf deren Ausdauer im Wachtdienst man mehr als auf die Auszüger bauen zu können meinte. Ja, man sand es nöthig, weniger um des äußern Feindes willen, als aus Furcht vor innern Unruhen, eine kostbare Besahung von 400 Mann 11) in der Hauptstadt zu unterhalten.

sen das Niemand Anderm. Baben 12. März 1628. 6000 Mann zogen an die Grenze zwischen Basel und Schaffhausen. — Bern ordnete einen Bußtag an. (Vullemin II. p. 591.)

¹¹⁾ Hierüber von Schultheiß Anton v. Graffenried zu Rathe gezogen, fand Erlach die Kosten zu hoch und meinte,

Zu diesen drohenden Aussichten, welche vielsach Mißstimmung und Muthlosigkeit im Volke verbreiteten, gesellten sich noch andere Plagen; die vom Kriege mitgenommenen Nachsbarländer lieserten der Schweiz weder Korn noch Wein mehr, so daß eine Masse hungrigen Volkes über die Grenzen hinzundher drang und aus Verzweislung Verbrecher ward. Dann kam die Pest, die schon im vorigen Jahre gewüthet hatte, wieder und rasste Tausen de 12) hinweg.

Das waren trübe Zeiten, welche aber mehr oder weniger gleich schwer auf allen Orten der Cidgenossenschaft lasteten; aber für die resormirten Städte, vor allen Bern, war noch besonders bemühend der siegreiche Erfolg, mit welchem der allgewaltige Kardinal Richelieu im Nachbarlande die glausbensverwandten Hugenotten bekämpft und das Bollwerk des Calvinismus in Frankreich, La Rochello, nach 14 Monaten tapfern Widerstandes eingenommen hatte; konnte nicht unter Benutung dieser schwierigen Beitumstände der alte Feind Berns, der Herzog von Savopen, ermuntert werden, seine Feindseligkeiten gegen Genf zu erneuern, seine Ansprüche auf die noch keineswegs verschmerzte Waadt geltend zu machen? Aber auch in Deutschland, welches Slück folgte Schritt für

im Nargau eher Leute zu finden zu 3 Bazen per Tag ober 7 Gulden per Monat. Er erhielt auch den Auftrag zur Aushebung der Mannschaft, nachdem man die Besazung von Bern zum Mißvergnügen Vieler entlassen hatte. (Extraits sur l'histoire du général d'Erlach.)

¹²⁾ In Vern starben 2492 Personen, 40 Mitglieder aus der Mitte der Zweihundert; 9 Kinder aus dem Hause des Schultheissen v. Erlach wurden ein Opfer dieser schrecklichen Seuche. Das Elend war so groß, daß 70,000 Personen in diesen Jahren die gute Schweizerheimath verließen, um in Ungarn auf kümmerslichem Voden sich anzusiedeln. (Bullemin II. 594.)

Schritt den Wassen des liguistischen Feldherrn Tilly, des kaiserlichen Wallenstein? Auch zeigte das Restitutionsedikt, wie ernst es dem Kaiser sei, diese glücklichen Erfolge zum Vortheile der katholischen Kirche, die wieder in ihrem alten Herrscherglanze hergestellt werden müsse, auszubeuten.

Da erschien zur guten Stunde Gustav Adolf, Schwesdens König, in Deutschland, um der Sache der Protestanten einen neuen Aufschwung und ihren Waffen eine Zeitlang das entschiedene Uebergewicht zu geben. Da näherte sich auch Frankreichs schlaue Politik den Kantonen; weit surchtbarer als die Protestanten war ihr die Macht des Hauses Habsburg und dessen Einfluß in Italien zu schwächen, dazu bedurfte sie des starken Armes der Schweizer.

Bu dem Ende war der beliebte und angesehene Marschall Bassompierre ¹³) an die Kantone geschickt worden; überall, besonders in Solothurn und Bern, wurde er mit großer Feierlichkeit, ja mit Glanz empfangen. Seiner Gewandtheit gelang es an der Tagsatung zu Solothurn, den kaiserlichen Gesandten völlig aus dem Felde zu schlagen und die Kantone — d. h. diejenigen ausgenommen, welche dem Bund mit Spanien treu blieben — zu bewegen, dem Könige von Frankreich zwei Regimenter, jedes zu 3000 Mann, zu senz den. Das eine derselben, dessen Schicksal uns hier zunächst angeht, stand unter unserm Hans Ludwig von Erlach, Herrn zu Castelen, und sollte in der Nähe des Königs selbst in Piemont verwendet werden. Dieser zog also mit seinem

[&]quot;Je me trouvai mal des débauches faites durant la diète et je me sis saigner. "Bassomp. Vuill. Vergleiche übrigens über den mantuanischen Erbsolgekrieg, zu welchem jene zwei Schweizerregimenter angeworben wurden, Ranke, franz. Geschichte II. p. 323 u. ff.

Regiment nach Grenoble, um zur Bekämpfung des hauses Habsburg-Spanien in Oberitalien zur französischen Armee zu Aber hier gerieth er gleich von Anfang in eine äußerst schwierige Stellung; er sollte im Auftrag bes Königs Ludwig, der in Person die Armee befehligte, das Fort Barreaux in Savoyen angreifen. Wie durfte aber von Erlach einem solchen Befehle nachkommen, da der Friedensvertrag von 1617 (vergl. Anm. 3), laut welchem Savopen aufs feierlichste auf den Besitz der Waadt zu Gunften Berns verzichtete, zugleich ausdrücklich verlangte, daß Bern Savoyen nicht angreifen solle? Vergeblich waren seine Vorstellungen, daß er sein Vaterland, dem er doch die erste Rücksicht schul= dig sei, in Gefahr bringe; die Antwort Ludwigs XIII. war, der Bund mit ihm gehe allen andern Traktaten vor und besonders wo er sich in Verson befinde, müßten die Schweizer ihm überall folgen. Erlach begnügte sich endlich, darauf zu dringen, daß der König keinen Vertrag mit Savoyen schließe, ohne ausdrücklich die Abtretung der Waadt an Bern bestätigen zu lassen; was ihm auch zugestanden und später wirklich auch gewährt wurde, wenngleich erst nach neuen Bitten und Vorstellungen.

Indeß zog ihm diese Nachgiebigkeit gegen des Königs Willen daheim in seiner Vaterstadt, wohl kaum ohne Grund, schwere Vorwürse zu; man nahm es ihm nicht wenig übel, daß durch seine Verletzung der Friedensverträge mit Savoyen die Republik Vern in neue ernstliche Gefahren verwickelt werz den konnte, nachdem sie kaum erst sich des unbestrittenen Vesitzes der Waadt erfreuen durste; man traute ihm verrätherische Absichten zu und erst die Zeit sowie die Verdrießelichkeiten, die er von Frankreich zu erdulden hatte, söhnten diesenigen seiner Mitburger, die ihn an diese Macht verzkauft geglaubt hatten, mit ihm aus.

Während nämlich das andere Schweizerregiment d'Affry ¹⁴) in Lothringen stand, ohne mit ähnlichen Zumuthungen beslästigt zu werden und daselbst in aller Ruhe mitten in einem gesegneten fruchtbaren Lande an nichts Mangel litt, auch seinen vertragsmäßigen Sold richtig erhielt, tras dagegen das Regiment von Erlach ein ungleich härteres Loos. Zwar leuchstete es der französischen Armee, deren Avantgarde es bildete, an kriegerischer Zucht vor; zwar hatte es sich trefslich bewährt beim Entsat von Casale sowie bei allen Selegenheiten; zwar ward sein Oberster geschätzt, um Nath gefragt, angehört; aber seitdem der Marschall von Bassom sessen sas, ward das Regisment in ungesunde Winterquartiere geschicht, wo die Kälste desselben durch Hunger und Seuchen umkam, während der Rest des Regiments am 10. Juni 1631 entlassen wurde.

Was war am Ende der Lohn für die geleisteten Dienste? Medaillen, goldene Ketten und andere Gnadenbezeugungen für Oberst und Offiziere; aber kein Geld, sondern statt dessen beleidigende, ja drohende Antworten oder im besten Fall Achselzucken, ausweichende Trostreden.

¹⁴⁾ Das Regiment d'Affry bestand aus den Kantonen Solozthurn und Freiburg, und den Städten Biel und Neuenburg; das Regiment von Erlach aus Zürich, Bern, Glarus, Basel, Appenzell und Bündten. Ulysses von Salis sagt in seinen Denkwürdigkeiten, Bassompierre sei ihm persönlich sehr geneigt gewesen und hätte ihm eine der beiden Ob erstenstellen übergesben, wenn die eidgenössischen Orte es je gestattet hätten.

Diese Ungnade und Gefangenschaft des Marschalls von Bassompierre während zehn langen Jahren hing bekanntlich mit dem Despotismus zusammen, den der Kardinal gegen die sogenannte lothringische Partei in Frankreich zu üben begonnen hatte. Sogar die Königin Mutter konnte demselben nur durch ihre Fluchtnach den Niederlanden entgehen. Schlosser XIV. p. 207.

Daß aber von Erlach sich bitter, wiewohl ohne Erfolg bei der eidgenössischen Tagsatung in Baden über die unswürdige Behandlung von Seite der französischen Minister beklagte, serner, daß er von da an längere Zeit sein Ohr allen von Seite Frankreichs gemachten Anerdietungen versichloß, daß er endlich mit wahrer Entrüstung über das ihm und seinen Soldaten widersahrene Unrecht aus diesem Feldzuge heimkehrte, das kann Niemand wundern, zumal v. Erlach Reden hören mußte, wie: "Ihr seid Bettler 16), welche ohne den Dienst des Königs nichts zu beißen hätten, als das trockene Brod; überall muß der Schwache dem Starken nachzgeben; wenn ihr das nicht wollt, was man euch andietet, werdet ihr gar nichts haben."

Unterdeß war Gustav Adolf, nachdem er auf dem Breistenselde bei Leipzig, am 7. September 1631, dem bisher unbesiegten Tilly den Ruhm seiner Unüberwindlichkeit entrissen, auf seinem Triumphzuge durch Deutschland begriffen und erinnerte sich der ihm von seinem ehemaligen Gardesoberst-Lieutenant geleisteten Dienste. Wie wenn er denselben für die am französischen Hose erlittene Unbill entschädigen wollte, ließ er ihm sehr vortheilhafte Anerbietungen machen, wenn er in seinen Dienst treten wolle. v. Erlach, dem von einer solchen Seite her ein so deutlich ausgesprochenes Zustrauen nur ehrenvoll sein konnte, begab sich sofort ins Hauptsquartier des Königs, welches sich eben in Franken befand,

¹⁶⁾ Bergleiche hierüber das interessante Aftenstück im zweiten Bande der Mémoires No III. justes plaintes du colonel et des capitaines des cantons protestants sur le traitement reçu durant 14 mois de service rendu à Sa Majesté, tant en guerres de Savoie et Piémont que du Mont Ferrat, à Messieurs les députés assemblés à Baden.

scheint aber wenigstens für den Augenblick ein näheres Dienstwerhältniß abgelehnt zu haben; wenigstens sinden wir ihn erst im solgenden Jahr 1632 als Rath und Beigeordneten dem Herzog Bernhard von Weimar beigegeben, dem er auf seinem Feldzug ins Allgau nüpliche Dienste leistete.

Aber damals nur für kurze Zeit; denn zu schwierig waren die Zeitumstände im eigenen Baterlande, wo auf der einen Seite Destreich auf eine gewissenhafte Beobachtung der Erb= einigung drang und in Folge derselben die Vertheidigung Vorderöstreichs verlangte, während auf der andern Seite die hinreißende Beredtsamkeit des schwedischen Gesandten die reformirten Orte zu einem scheinbar so natürlichen, den Um= ständen angemessenen Bündnisse mit Schweden zu verlocken Wie schwer war es bei ben so weit auseinander trachtete. gehenden Interessen und Sympathien der Kantone, auch nur den Schein der Neutralität aufrecht zu halten und den gewiß gut gemeinten Ermahnungen bes Herzogs von Rohan, des außerordentlichen Gesandten Frankreichs, nachzukommen, der ihnen Einigkeit empfahl, von welcher vorzüglich ihre Kraft und ihr Ruhm abhänge.

Jedenfalls hielt es Bern für seine Pflicht auf der Hut zu sein, und um seine Grenzen bald gegen kaiserliche, bald gegen schwedische Truppen zu wahren, schickte es i. J. 1633 von Erlach, als Oberst an der Spize der bernischen Miliz, in den Aargau. Hier wartete seiner keine kleine Aufgabe; er sollte, laut Instruktion vom 29. Juni, die Grenzen des Bernergedietes genau festseten und Wachen ausstellen zur Abwehr von Ungelegenheiten von Seite der rheingrässichen Truppen; auch trat er mit dem schwedischen Besehlshaber selbst, seinem ehemaligen Obersten, dem Wilde und Rheingrafen Otto, in Brieswechsel und Unterhandlung und zwar im ausdrücklichen Austrag seiner Regierung; und als dieser sich

bald darauf der Stadt Rheinfelden bemächtigte, gerieth von Erlach in den Verdacht, durch Räthe und Nachrichten, wo nicht durch thätige Unterstüßung, jenes Unternehmen begünstigt zu haben. Es scheint auch nach den Memoiren, daß der bernische Oberst mit dem schwedischen Feldmarschall von Horn ¹⁷) im Einverständnisse war, als dieser nach der plößlichen Besehung von Stein am Rhein Constanz belagerte; ein Bruch der Neutralität, welcher besonders bei den kathoelischen Orten böses Blut machte und für den unglücklichen und unschuldigen Thurgauerlandeshauptmann Kilian Keselelring die unheilvollsten Folgen hatte.

Um übrigens die Stellung, welche von Erlach als Oberst und Generallieutenant des Schultheißen Franz Ludwig von Erlach bekleidete, in ihrer ganzen Schwierigkeit zu würdigen, schlagen wir die Berichte ¹⁸) nach, die er über die Disciplin und den Geist derselben an seine Negierung sandte und die kein heiteres Bild des damaligen Wehrstandes abgeben. So klagt er unter dem 8. Oktober 1633, man möge ihn in Zukunft damit verschonen, solch ein unbändig Volk zu

¹⁷⁾ Vergl. Vullemin II. p. 622 u. ff. und Tillier IV. p. 82 u. ff.

¹⁵⁾ Vergl. die Zeitungsschreiben aus der Zeit des dreißigsjährigen Krieges im hiesigen Staatsarchiv T. II. und schweiz. Geschichtsforscher T. XII. Stettler bemerkt hiezu: "Um diese Zeit scheint wirklich der alte kriegerische Geist der Eidgenossen sehr gesunken und ihre Kriegsverfassungen in gänzlichen Verfall gerathen zu sein. Wohl zum Theil als Folge der zu Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts in Europa herrschens den allgemeinen Kuhe, die der Kriegsneigung der Schweizer weder Nahrung noch Uedung verschaffte. Wete traurig es in dieser Hinsicht in Bern ausfah, davon zeugen der savohsche Feldzug von 1589, obige Schreiben von Erlachs, der Bauernaufstand von 1653 und der innere Krieg von 1656."

regieren, bas von keinem Gehorsam, keiner Liebe zum Bater= land wisse. "Che sie an ihre Posten kommen," fährt er fort, "schreien sie nach Geld. Die Offiziere sind unerfahren, die Soldaten ungeübt; mehrere von beiden sind ausgeblieben. Der liebe Gott allein wacht für uns und halt unsere Feinde ab, daß sie uns nicht angreifen; falls ber geringste Ernst gebraucht würde, würde schlechter Widerstand sich zeigen. Uebrigens scheint auch beim Feinde kein viel besserer Geist zu herrschen, da er die Soldaten nicht darf ausrücken lassen, aus Furcht, daß sie ausreißen möchten, wie sie täglich thun." Wie wenig er auf die Wehrkraft der Milizen baut, geht aus seinem Schreiben vom 6. Oktober 1633 hervor, wo er geradezu sagt: "wir wären hier, wenn ein feindlicher Einfall geschehen wäre, zu Staub und Asche gemacht worden. Als gestern sechs feindliche Reiter an dem Schlagbaume zu Bögen sich zeigten, fuhr sogleich ein wahrer Schrecken in die Mann= Auch bestehen die Kompagnien statt aus 200, wohl nur aus 90—100 Mann, obgleich die nöthigen Allarmschüsse und Feuerzeichen ergangen sind." — Erlach scheut sich denn auch nicht, die Regierung, Angesichts solcher Uebelstände, dringend zu ermahnen, in so gefährlichen Zeiten recht ernst= liche Mittel anzuwenden und nicht durch übelangebrachte Spar= samkeit sich selbst in Schaden zu bringen, wie es z. B. ge= schah, als der ungeübten Mannschaft das Pulver gleich Un= fangs ausgetheilt wurde, um den Fuhrlohn zu ersparen. Dieses wurde nun unterwegs, da die Hauptleute und meisten Offiziere daheim blieben und ihre Kompagnien allein marschiren ließen, unnüt "verplatschert" und zu Schanden gebracht, so daß die Soldaten, an der Grenze angelangt, feines mehr hatten. Ein ander Mal beklagt er sich über die Zeitungsfrämer, welche Alles hinter dem Tisch und Ofen zu reformiren wissen und die Obrigkeit zur Unzeit mit

ihren Berichten und Räthen überlaufen. Um 9. April 1634 muß er die Regierung auffordern, zu Stadt und Land öffent= lich zu publiziren, daß alle die, welche ohne Abschied ihres Hauptmanns zurückgeblieben und zwar mit ihren Obergeweh= ren, sich bei Bon und hober Straf ein Jeder bei seinem Fähnlein wieder einstellen solle. Nur unter der Bedingung will er sich dazu verstehen, die ihm anvertraute Stelle eines Generallieutenants des Schultheißen zu übernehmen, daß man sich die Kriegsgeschäfte läßt angelegen sein und ihm das Direktorium übergibt, die Auszüger in gute Ordnung zu bringen und exerciren zu lassen; auch soll ihm und den Hauptleuten das Richteramt übergeben werden, so daß das Kriegs= kommando im Felo und in Städten nur von ihm als Obersten abhänge. Schließlich bittet er um Vergebung für seine Freimüthigkeit, da er nicht heucheln gelernt; wenn nicht jeder in den Schranken seines Berufs bleibt, sondern eines ins andere vermischt, so geben die Sachen "let."

Während unterdeß die Belagerung von Constanz mit ihren unheilvollen Folgen neuen Zündstoff unter die Kantone brachte, war es dem Herzog von Rohan in Bündten gelunzgen, gegenüber den Oestreichern auf der einen, den Spaniern auf der andern Seite sich des Beltlins zu bemächtigen; aber die Hauptsache war, es zu behaupten. Er sah sich daher nach Hüsse um und lud von Erlach ein, an der Spite seines Reziments von 2000 Mann ihm zuzuziehen; Ausdrücke 19), wie: "ich schäte Euch mehr als 1000 Mann; ich schwöre, daß Eure Person und Eure Soldaten meine Hauptstütze sind," geben Zeugniß von dem großen Vertrauen, das Rohan auf Erlachs militärische Tüchtigkeit und Erfahrung setze. Allein

¹⁹⁾ Das Schreiben von Rohan ist datirt aus Chur vom 9. April 1634 und findet sich in Mémoires II. No IV.

seine Maßregel wurde vom französischen Hose nicht gut geheißen und Rohan mußte die Unkosten auf sich selber haben, (nämlich den Sold für 16 Tage, 900—1000 Hb täglich). Es waren dieß die nämlichen Truppen gewesen, die im Oktober 1633 zum Schutze des bernischen Gebiets ins Aargau verlegt, sodann im März des solgenden Jahres wieder zurückberusen und 14 Tage später dem Herzoge von Rohan bewilligt worden waren.

Aber nicht bloß im Feld, auch zu biplomatischen Missio= nen wurde von Erlach verwendet. Die Lage der reformirten Orte war nämlich eine immer schwierigere geworden; während sie selbst aus Liebe zur Gidgenossenschaft ein Bündniß mit Schweden ausschlugen, mußten sie es mitansehen, wie die 6 katholischen Orte mit der Krone von Spanien die Bünd= nisse von 1587 und 1604 erneuerten und denselben ver= schiedene neue Artikel beifügten; die Hauptpunkte waren: die Vertheidigung des katholischen Glaubens; der ungehinderte Durchzug für die spanischen Truppen; die gemeinsame Deckung der Freigrafschaft. Nicht ohne Besorgniß richteten sie ferner ihre Blide auf die befreundeten glaubensverwandten Städte Vergeblich waren endlich ihre Ver-Mühlhausen und Genf. wendungen für den genannten unglücklichen thurgauischen Landshauptmann Kilian Resselring, der auf den bloßen Verdacht hin, mit dem schwedischen General Horn im verrätherischen Einverständniß gestanden zu haben, von den fatholischen Orten aufs Grausamste mißhandelt, gefoltert und gefangen gehalten wurde. Alle diese Umstände bewogen die reformirten Orte, eine Gesandtschaft an König Ludwig XIII. zu senden; man wollte sich der Gulfe eines so mächtigen Nachbarn für den gar nicht unwahrscheinlichen Fall eines Angriffs versichern; man wünschte Frankreichs Freundschaft und namentlich auch Bezahlung von schuldigen Rückständen.

Diese wichtigen Aufträge glaubte man in keine geschicktere und sicherere hande niederlegen zu können als in die des Sedelmeisters Salomon hirzel von Burich und hans Ludwigs von Erlach. Gar nicht ohne Widerstreben unterzog sich Letterer dem an ihn ergangenen Rufe; theils waren es Bauten, die eben seine ganze Aufmertsamfeit in Unspruch nahmen, indem er in diesen Jahren anfing, die alte vor Kurzem gekaufte Burg Rauchenstein abzutragen und nahe dabei im großartigen, prachtvollen Geschmack seiner Zeit das Schloß Castelen zu erbauen; theils war ihm, wie er sich in einem Schreiben vom 1. Oftober 1634 ausdrückt, "die Pracipitanz und Imperiosität" höchlich zuwider, womit sich Zürich gegen Bern benehme, so daß es den Anschein habe, als begehre es Niemanden von Bern dabei zu haben; "meine Natur," fügt er gewiß sehr charakteristisch bei, "ist nicht, andern Leuten nachzugehen und aufzuwarten." Auch seine Berichte, die er von Paris aus im Winter 1634/35 an seine Regierung sendet, zeigen es ganz deutlich, daß er weit eber ein Mann der That, des raschen fühnen Handelns als des schlauen Zuwartens und Diplomatisirens ist; "es ist hier nichts zu erzwingen," schreibt er am 9. Dezember 1634, man muß nur patientiam studiren, welche uns will anfangen zu mangeln. Obgleich wir täglich sollicitiren, kommen wir doch zu keiner Expedition (Abfertigung)."

Aehnlich am 16. Dezember: "Es ist zu sehen, wie wenig auf fremde Hülse zu bauen und daß ein jeder Stand seine Konservation in sich selber und nicht bei Fremden such en soll." Gewiß auf alle Zeiten passen die Worte, die er am 13. Februar 1635 an die Regierung schreibt: "In Betracht, daß Frankreich ziemlich mit sich selber zu schassen haben wird, und alle Sachen sehr langsam daher= gehen, werden Euer Enaden wehl erachten, was für Unge-

legenheiten und Gefährlichkeiten baraus entstehen mögen, wenn man sich auf frem de Hülfeleistungen verläßt und Gure Sachen dahin zu dirigiren wissen, daß Ihr Eure Konservation nächst Gott auf Niemand anders als auf Euer eigene forces und Macht setzet; denn was man von Fremden hoffet, ist ungewiß; auch keinen Frem= den in einige Wege zu trauen. Die Bündner sollen uns zu einem frischen Erempel dienen." Als bezeichnend für den Erfolg der Sendung 20) heben wir noch aus seinem letten Schreiben vom 6. März 1635 hervor: "Falls man dießmal nichts von Frankreich erhalte, habe man inskünftig auch nichts zu hoffen, denn jest bedarf es so viel unfer, als wir seiner." So kamen die Abgeordneten in die heimath zurud, ohne im Wefentlichen mehr als eine ehrenvolle Aufnahme und schöne Verheißungen gewonnen zu haben; der bernische Rath aber gestattete seinem Gesandten, die vom Könige geschenkte Gnadenkette behalten zu dürfen.

Auch auf schweizerischen Tagsatzungen finden wir in diesen Jahren den Herrn von Castelen; so wird er nebst Venner Frischherz nach Baden gesandt, als der Prinz

²¹⁾ Nicht uninteressant mag folgende Rechnung aus seinem Aufenthalt in Paris sein:

Deux domestiques du pays, deux autres pris à Paris et un Ueberreuter, 3 Louis par jour, 177 jours fait 531 Louis Pour le logement à 50 écus, 80 Louis par mois.

Pour un carosse 1 Louis d'Espagne par jour, 135 Louis. Pour vins, présents, 19 Louis.

Pour habiller les domestiques, 16 Louis.

Pour flambeaux de nuit 2½ Louis.

Il laisse à la discrétion de l'Etat pour son habillement et autres dépenses pour lui et ses domestiques et gages d'Ueberreuter. — Il avait reçu 888 Louis. (Extraits p. 8.)

von Condé im Mai 1636 in die Freigrafschaft eingefallen war. Am 9. Nov. 1635 erhielt er den Auftrag, ohne auf seine Entschuldigung einzutreten, sich auf eine Konserenz nach Aarau zu begeben und am 29. Dezember mit dem Oberst Colloredo zu konseriren und zu Gunsten des Münsterthales, worin Oberst Colloredo sein Quartier genommen, zu interpeniren.

Unterdeß wüthete der Krieg fort an den Grenzen der Schweiz, besonders im Westen; vor Allem war es ein neuer Stern erster Größe, der die Ausmerksamkeit von Freund und Feind auf sich zog, ein Mann, der mit seiner Persönlickeit alle die Unfälle der französisch-protestantischen Wassen weit auswog, den, nach seinen eigenen Worten, Gott mitten durch hundert Schlachten hoch emporgehoben, nämlich Herzog Bernshard von Weimar ²¹), Urenkel des unglücklichen Chursfürsten Johann Friedrich von Sachsen. Nachdem er durch die Niederlage bei Nördlingen um sein Herzogthum Franken gekommen war, wandte er sich an König Ludwig XIII., welcher ihm die Landgrasschaft Elsaß versprach, zur Unterhaltung einer Armee von 6000 Mann zu Pferd und 12,000 zu Fuß. Damit war an den Grenzen der Kantone eine neue, großartige Macht entstanden; ein Anziehungspunkt für begabte

²¹⁾ Zuerst trat Bernhard in schwedische Dienste; in der Schlacht bei Lügen behauptete er nach dem Fall des Königs die Wahlstatt. Nach Besignahme von Würzburg und Bamberg richtete er sich als Herzog von Franken ein; aber die Niederlage von Nördlingen kostete ihn sein Herzogthum. Von da an gessellte sich Vernhard den Franzosen bei, und sie sagten ihm den eigenthümlichen Besig der Landgrafschaft Elsaß zu; Niemand trug mehr zur Abwehr der Angrisse der Kaiserlichen auf Lothringen und die französische Grenze bei als er; u. s. f. (Kanke II. p. 475.)

Schweizer, den Krieg zu erlernen. Hierhin begab sich auch tief bekümmert, wenngleich noch nicht gebrochen, genöthigt durch den Traktat vom 26. März 1637 den Schauplatz seiner ruhmvollen Thaten, Bündten, zu verlassen, wo unterdeß die spanisch-östreichische Partei wieder völlig Meister geworden war, der edle Herzog von Rohan, beseitigt und verbannt von seinem Hose, in Bern mit allen Chren ²²) empfangen, in Senf, wohin er sich zunächst zur Wiederherstellung seiner Sesundheit verfügte, von Frankreich nicht geduldet.

Unter diesen drohenden Umständen durfte auch Bern von seiner gewohnten Wachsamkeit nicht ablassen; es stellte 2000 Mann als Grenzbewachung auf unter dem Kommando von Erlachs, und so kam denn diefer in die Nähe Bernhards von Weimar, wahrlich eine anziehende Nachbarschaft für einen für ritterliche Größe und ritterliche Tugenden so empfänglichen Welcher von Beiden den ersten Schritt gethan habe Mann. zu der von Tag zu Tag enger werdenden persönlichen Beziehung dieser Männer, kommt hier wenig in Betracht; denn wohl zu bemerken ist, daß beide sich von den Tagen Gustav Adolfs her, in dessen Diensten sie zu gleicher Zeit gestanden, kennen und schäßen gelernt hatten; und dann hatte Bernhard, wenn er auch als ungleich bedeutendere Persönlichkeit größere Anziehungskraft besitzen mochte, doch auch kein geringes Interesse, den Erlach in sein Vertrauen zu ziehen. die katholischen Kantone dem Herzog stets abgeneigt blieben, ließ er sich desto mehr angelegen sein, die Freundschaft der protestantischen Schweizer zu suchen und hiefür konnte ihm keine Persönlichkeit behülflicher sein als die des einflußreichen

²²⁾ Laut Kathsmanual 74 vom 4. Mai 1637 waren die Gessellschaften angewiesen, ihm einen Zug von 800 Musketieren unter dem Stadthauptmann entgegenzusenden.

Magistraten von Bern. So wurde denn eine Zusammen= kunst ²³) im Lager Bernhards abgehalten und Rücksprache genommen wegen des Ueberganges über den Rhein und den dabei ersorderlichen Vorschub der Schweizer. Erlach versprach, das Seinige zu thun und hielt für nöthig, daß eine Abztheilung von Kriegern bei Basel aufgestellt werde, die entweder dort den Uebergang über den Rhein suchen oder den Rücken des Herzogs decken sollte, falls der Lothringer aus Burgund hervordräche. Ueberhaupt gab sich Erlach in diessem Verkehr ohne Rückhalt so sehr dem Zauber von Bernzhards edler Persönlichkeit hin, daß er des Vaterlandes Insteressen hintansehend, dem Fürssen werthvolle Räthe ertheilte,

²³⁾ Vergl. Köse, Herzog Vernhard der Große, II. p. 151. Zu dieser Zusammenkunft lud der Herzog durch ein eigenhändiges konsidentielles Schreiben ein, datirt von Benfeld im Elsaß den 11. September 1637, welches unter den bereits angeführten Zeistungsschreiben sich befindet, und worin folgende Stellen vorskommen:

[&]quot;Gestrenger, Bester und Mannhafter, insonders geliebter Herr Oberst von Erlach! Ich habe ehegestern von seinem jungen Better, (wahrscheinlich Sigmund), sein Sandbrieflein vom 18. August gar wohl überliefert bekommen, in welchem der Herr Oberst mich besuchen und ferners seiner beharrlichen Freundschaft versi= chern wollen, dafür ich dem Herrn Oberst gang freundlich Dank fage und kann felbigen versichert halten, daß alles, was von ihm an mich kommt, sonderlich solche Versicherung seiner guten Wogen= heit, ist bei mir das Willkommste u. f. w. " Sodann wünscht er eine Unterredung mit v. Erlach, sobald bieß mit einiger Sicher= heit geschehen fann; besonders in Betreff etlicher Sachen, über die er vom Könige von Frankreich ersucht worden ist. — Am 19. September meldet Erlachs Amtmann zu Castelen, Conrab Müller, beffen eilige Abreise zur Zusammenkunft mit bem Berzog, dem Schultheißen Franz Ludwig v. Erlach und übersendet bemfelben zugleich obiges Schreiben.

und denselben auf das Bisthum Basel hinwies, wo er zum großen Schaden für das mit Bern verbündete Münfter = und St. Immerthal überwinterte. Das Beispiel hiezu hatten schon die Kaiserlichen gegeben, als sie im Jahr 1636 unter Colloredo in jene Thäler gedrungen waren und sie besetzt hatten. So wurde Delsberg Bernhards Hauptquartier, von wo aus Kontributionen ausgeschrieben, militärische Gewaltthätigkeiten ausgeübt, mit den Kantonen unangenehme Verwicklungen bereitet wurden. Wir können uns daher keineswegs wundern, wie Unfangs doch Erlach sich für diesen immer intimer wer= denden Verkehr bei seiner heimischen Regierung²⁴) zu entschuldigen sucht, wie er dieselbe versichert, daß er nur die Ruhe und den Wohlstand seines Vaterlandes im Ange habe, (d. h. besonders der evangelischen Stände desselben). Budem bewundert er die trefflichen Tugenden, Gottesfurcht und Redlichkeit Bernhards, der über alle Fürsten leuchte wie der Mond über die Sterne, so daß Gott ohne Zweifel etwas Großes durch ihn ausrichten werde. — Daß aber die katho-Iischen Kantone mit scheelem Auge auf die beginnende Vertraulichkeit des angesehenen Bernermagistraten mit dem ersten Feldherrn der feindlichen Armee blickten, läßt sich leicht den= ten; "es verursachte ihre Zusammenkunft viel Disputirens" an der bortigen Zusammenkunft in Basel und namentlich Luzern (Fleckenstein) und Schwyz (Schorno) schrien, man dürfe der französischen und weimarischen Armee den von

^{24) &}quot;Dieses Benehmen v. Erlachs, das so leicht Gefahren für den innern und äußern Frieden nach sich ziehen konnte, scheint von der Regierung nicht mißbilligt worden zu sein. Die Familie v. Erlach war damals allgewaltig und dem französisch-schwedischen Interesse völlig ergeben. Kein Gegner vermochte etwas wider ihre Macht, "u. s. w. (Stettler.)

beiden Seiten schon lang gebrauchten Weg nach Rheinfelden nicht gestatten. So verstand man damals die Neutralität, während man täglich die Kaiserlichen ganz ungefragt mit Volk und allerhand Kriegsgeräthschaften über das Baslergebiet ziehen ließ. — Auch ließ eine solche Verschiedenheit der Anssichten und Interessen durchaus keine friedliche Uebereinkunst der beiden Partheien zu; Erlach beklagt sich bitter, daß Luzern und Schwyz offen Parthei nehmen für Destreich und gesteht "seine Inkapacität, mit solchen aufgeblasenen, voller Wind steckenden Personen sich zu vergleichen."

Aber die Hülfsquellen des Jura, um unsern Blick wieder auf Bernhard zu richten, maren nicht unerschöpflich; daher machte Erlach seinen Gönner aufmerksam auf die Zugänge von Schwaben und Elfaß, die 4 Waldstädte am Rhein, welche während dem Verlaufe des Krieges schon oft erobert und wieder genommen worden waren. Am 17. Jenner 1638 zog das kleine Heer des Herzogs unvermuthet von Delsberg ab, neben Basel vorüber und setzte in einer dustern Nacht über den Rhein, überrumpelte Säckingen, Waldshut, Lauffenburg und schickte sich an Rheinfelden zu erobern. der ganzen Operation versorgte Erlach Bernhards heer reich= lich mit Kriegs= und Mundvorrath; eine Neutralität, die der oben angedeuteten von Luzern und Schwyz, über die sich Erlach so ereiferte, auf ein Haar gleich sah! — Als Bern= hard Lauffenburg überrumpelt hatte, schrieb er, erfreut über diesen Vortheil, sogleich an Erlach: Ich wünsche Euch von Gott dem Allmächtigen einen glüchseligen guten Tag aus Lauffenburg; Gott hat mich gesegnet, daß Alles glücklich und mohl abgegangen ist. - Während Erlach fortfuhr, nicht ohne eigene Gefahr von Seite der erzürnten katholischen Kantone, dem Herzog von Weimar wichtige Dienste zu leisten, hatte dieser angefangen, das feste mit zahlreicher Besatzung, aber

spärlichem Kriegsbedarf versehene Rheinfelden einzuschließen. Schon waren zwei Thürme genommen, schon war der Tag zum Sturme festgesett; als die unerwartete Ankunft der Feinde am 18. Februar, unter Savelli und Johann v. Werth, ben Herzog zur Schlacht rief. In diesem unentschiedenen, an stürmischen wechselvollen Auftritten reichen Kampfe wurde der tapfere Herzog von Rohan, der denselben als Freiwilliger mitmachte, gefährlich verwundet; mit Mühe wurde er einem feindlichen Reiter, der ihn schon auf sein Pferd gehoben, wie= der entrissen und hauchte einige Tage darauf seine hochher= zige Seele im Kloster Königsfelden aus. Sein Leichnam wurde in der dortigen Kirche beigesett, im Beisein des eng= lischen und venetianischen Botschafters, der Gesandten der Städte und des aargauischen Adels. Nachher wurden seine sterblichen Ueberreste feierlich nach Genf geführt und denselben überall, wo sie durchkamen, die gebührende Ehre erwiesen.

Zu derselben Zeit befand sich auch der Oberst v. Erlach im Lager Bernhards; er hatte sich, wie aus dem offiziellen Schreiben hervorgeht, dorthin begeben, um Klage zu führen wegen Beschädigungen und Erzessen, welche weimarische Solzdaten auf der Grenze des Frickthales sich erlaubten, ja dem Herzog ein Verzeichniß des bernischen Unterthanen zugefügten Schadens sammt einer Schatzung desselben überreicht und namentlich auch um Verschonung und Ersat des dem Kloster Königsselden gehörigen Waldshutischen Einkommens angehalzten, Alles im Auftrag seiner Obrigkeit.

Da wurde er mit in das Unheil des 18. Februars vers flochten und auf seiner versuchten Heimkehr über Basel gestangen genommen, "als wäre er ein Feind oder Schwede."
— Vergeblich wurde von Seite Berns der Herzog Bernhard von Weimar um seinen Rath ersucht, wie man den geehrten Mitbürger seiner Gesangenschaft entledigen könne; dieser konnte

ihnen nur schreiben: il se saut adresser premièrement au gouverneur de Rheinselden; mais c'est un brutal, à Reinach et à l'ambassadeur, qui réside à Lucerne, à tous trois ensemble, ce cera le plus sur. — Vergebe lich 25) wandte such die Regierung von Bern in mehreren Schreiben an obbemelvten Gouverneur und drohte sogar mit Repressalien; der Obrist blied als gute Beute im Lager des Feindes, dis die Creignisse selhst für ihn intervenirten. Uebrigens war diese dritte Gesangenschaft wohl die unangenehmste sür Erlach; mußte doch der damalige Pfarrer 26) von Rheinselden sich mehrere Male seiner annehmen, als nach der Gesangennehmung Johann von Werths in einem spätern Tressen die erboste bayerische Soldatessa ihn in den Rupserwerte die "Welancholey" zu vertreiben suchte!

Erst in einem Schreiben vom 14. März konnte Bernhard der Bernerregierung die endliche Befreiung Erlachs melden, an welchem Tag Rheinfelden sich an Bernhard ergab, nachdem dieser vorher am 21. Februar einen glänzen den Sieg 27)

²⁵⁾ Hienach ist die Erzählung Köse's, II. p. 219, zu bestichtigen, wenn er erzählt, Erlach, der als Freiwilliger im Trefsfen gesochten, habe auf Verwendung der Stadt Vern bald seine Freiheit erlangt. Vergl. besonders das Schreiben der Regierung im deutschen Missivenbuch 10. p. 42.

Diese Thatsachen sind hergenommen aus einem mir durch Gefälligkeit des Pfarrers Schröter zu Rheinfelden mitgetheilten Briefe des damaligen Pfarrers Irmler, welcher, an die Wittwe v. Erlachs gerichtet, jene schönen in Kupfer gestochenen und gar zierlich illuminirten Bücher, welche ihn 132 Gulden kosteten und welche bis zum Tode Erlachs nicht herausgegeben wurden, reklamirt und sonst an seine nicht geringen Dienste, die er ihm in seiner mißlichen Lage geleistet, erinnert.

²⁷⁾ Nicht weniger als der ganze feindliche Generalstab nebst

über die bayerische Armee ersochten hatte. — Bon jest an wurde das Band der Ergebenheit, der Freundschaft immer enger, das Erlach an seinen fürstlichen Gönner knüpste; er suhr sort ihm allerlei wichtige Dienste zu leisten, und da er eben nicht zwei Herren zugleich dienen konnte, so gab er seine Entlassung von seinen Ehrenämtern als Mitglied des großen und kleinen Nathes ein, die aber erst auf wiederholtes schriftsliches Anhalten unter dem 28. April 1638 angenommen wurde. Jedoch nicht unbedingt; denn der Nathserlaß (veutsch. Miss. Buch 10) sagt ausdrücklich: "Die Stelle eines Obersten und Generallieutenants behalten wir Euch ferner vor und hossen, Ihr werdet Eurem Erbieten gemäß noch serner Euern getreuen Dienst unserm Stand und geliebten Baterland leisten, wie bisher geschehen, ja wo es die Noth ersordert, für dasselbe Leib und Sut einzusesen bereit sein" u. s. f.

Die Motive, die ihn zu einem solchen Schritte leiteten, sind nicht schwer aufzusuchen; das Streben nach einer auszgezeichneten Stellung, der Trieb, auf einem größern Welttheater, als die Schweiz ihm bieten konnte, eine glänzende

den Befehlshabern fiel in die Hände Bernhards; 1500 Gemeine stellten sich nach der Sitte jener Tage freiwillig unter die Fahne des Siegers. Diese Schlacht bei Rheinfelden war besonders ihrer Folgen wegen wichtig, indem sie der evangelisch-schwesdischen Partei die seit der Niederlage bei Nördlingen verslorene Oberhand wieder verschafften. — Als die gefangenen Generale, schreibt Nikl. v. Dießbach an die Bernerregierung, eine Viertelstunde von Basel auf ihrer Reise nach Benseld durchsgeführt wurden, spazierten viele Nathsherren und Bürger hinsaus, um dieselben zu sehen. Das verdroß die Gefangenen dersgestalt, daß der Generalmajor Enkendorf, sonst ein Todseind der Eidgenossen, indem er eine nicht zu beschreibende Gebärde dabei machte, die Basler Bärhäuter und Kuhmäuler, Johann v. Werth aber sie Hundssötter genannt habe.

Rolle zu spielen; die Anziehungskraft, welche die verwandten großen Eigenschaften Bernhards von Weimar auf ihn aus- übten; die allzu eifrige Partheinahme für diesen von ihm so aufrichtig bewunderten Helden, die einen Rücktritt von seiner Seite fast unmöglich machte, sein engeres Vaterland aber in schlimme Verwicklungen hineinstürzen konnte. Zu all diesem kam noch, wie er in seinem Demissionsbegeheren en 28) offen darthut, die Sorge um seine persönliche Sicherheit, die Furcht vor dem Schicksale Resselrings, die Gesahr, in der er von Seite der katholischen Orte schwebte; genug, zurück konnte er nicht mehr; was blieb ihm also übrig, als sich völlig dem Vernhard in die Arme zu werfen, dessen Sache ohnedem seine ganze Sympathie für sich hatte? — Also schied Erlach aus dem vaterländischen Dienste, um noch für die wenigen Schritte, die sein ritterlicher Freund bis zur Vollz

^{28) &}quot;Dazu" — b. h. "zu seiner Inkapacität," wie er sagt, — "kommen vielfältige Verweise und Nachreben, welche Guer Gnaben wegen meiner Aktionen täglich anhören mußten, wodurch aller= hand Mißtrauen und schädliche Trennungen entstehen, und ich bei den papistischen Orten in solch unversöhnlichen Saß gerathen bin, daß falls ich auf beren territorio ober in den gemeinen Berrschaften betreten würde, ich wenigstens eine Reffelringsche Procedur zu gewärtigen hätte. — Weil jest die Wolken viel trüber über mir schweben und ein großes Ungewitter andeuten. habe ich mich resolvirt, sowohl Guer Gnaden allerhand Ungelegen= heit, Sorg und Müh zu entladen, als mich in Sicherheit zu setzen... Defhalb habe ich mich zu einer Reise nach Frankreich entschlossen, wozu ich von Herzog Bernhard von Weimar ersucht worden bin. -- Was meine Freund und Verwandtschaft an= belangt, so hoffe ich, dieselbe werde sich bisher keineswegs meiner Aftionen zu schämen haben; hoffe auch ferner mich so zu kom= portiren, daß sie mehr Ehr als Schmach haben werden u. f. f." Castelen, 14. April 1638. Vergleiche übrigens über seine Ent= lassung Raths=Manual 75.

endung seiner Heldenlausbahn zu gehen hatte, sein Schicksal an das seinige zu knüpfen; seinem engern Vaterlande ist er, wie uns der weitere Verlauf seiner Lebensgeschichte unzweiselzhaft zeigen wird, zugethan geblieben bis an sein Lebensende, obgleich er demselben nie mehr seine unmittelbaren Dienste leistete. Sein Nachsolger als Vesehlshaber der Grenzbewachung ward Niklaus von Dießbach.

3. Erlach als Generalmajor in den Diensten Bernhards von Weimar.

Seitdem von Erlach als Generalmajor in die Dienste des Herzogs Bernhard von Weimar getreten war, nahm er nicht nur einen eifrigen Antheil an allen Kriegsereignissen jener thaten = und wechselreichen Jahre, sondern er war die rechte Hand seines fürstlichen Gönners im Felde sowie sein Ver= trauter in wichtigen Sendungen an den französischen Hof. Daher finden wir ihn in den Monaten Mai und Juni 1638 in Paris, um dem Herzog zur Erreichung feines großen Zie= les, der Eroberung von Breifach, behülflich zu sein. Breisach, die berühmte Festung am Rhein, der damalige Sit der vorderöftreichischen Regierung, die Beherrscherin des gans zen Breisgaus, ist auf einem einsamen Felsen am rechten Ufer des Rheins gebaut, dessen nördlichen Theil ein jäher Abgrund abschneidet. Hier liegt das Schloß mit einem Thurm, welcher gleich einer Warte die Gbenen des Breisgau's bewacht, verwahrt von doppelten Mauern und tiefen aus dem Rhein bewäfferten Graben. In seinen guten Zeiten wurde Breisach der Schlüssel Deutschlands, das Kopfkissen des beil. deutschen Reiches und dessen kostbarstes Kleinob genannt. Dieses stolze Bollwerk, welches nur durch Hunger bezwungen werden konnte, mußte in Bernhards händen sein,